



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Aus Konstantinopel.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

ren — wie er sich ausdrückte: Kawe we tshibuck itschin, des Kaffees und Tschibucks wegen, die man mir darauf überreichte. Auf meine Erwiderung: ütsch men (ich rauche nicht) verschwand der letztere wieder.

Inzwischen begann die Conversation. Das gewöhnliche: wohin gehen Sie, woher kommen Sie, werden Sie lange hier verweilen? war bald beantwortet, und das Gespräch gleitete allmählig zur Politik über. Der mit soeben aus Stambul angelangten Briefen eintretende Secretär unterbrach es jedoch bald wieder. Während der Pascha die verschiedenen Schreiben las, hatte ich Muse, ihn zu beobachten. Er ist ein Mann von einnehmenden Zügen, mit langem, härtigem, etwas lagerem Gesicht, einer wohlgeformten Nase und einem feinen Mienspiel. Seine Gestalt ist hoch, schlank, aber nicht robust. In seinen Bewegungen merkt man die Dressur, die ihm bei seiner Erziehung im Auslande zu Theil geworden ist. Meiner Schätzung nach kann er kaum mehr als vierzig Jahre zählen.

Nachdem die Briefe gelesen waren, überreichte der Secretär seinem Herrn eine Anzahl Ausfertigungen, wie es schien, Antworten auf eingegangene Zuschriften, Fermaue des Gjalers und Berichte. Der Pascha las alles sorgsam durch und langte dann aus einer Geldbörse ein silbernes Petschaft hervor, welches vom Secretär geschwärzt und den Ausfertigungen untergedrückt wurde. Daruach begann aufs neue die Unterhaltung.

Mit großer Vorliebe sprach der Müschir von England. In die Zeit, wo er dort als Gesandter residirt, fällt offenbar der Stanzpunkt seiner Erinnerungen. Die Kriegseventualitäten behandelte er leicht hin, und beinahe scherzhaft. Er war der Ansicht, daß es den Russen nicht gelingen werde, die Donau zu überschreiten, und daß der Krieg sein Theater fortan in der Walachei suchen werde. Nochmals richtete er die Frage an mich, ob ich nicht auf Privatwege Nachrichten aus Stambul hätte.

Für diejenigen Ihrer Leser, die früher den Artikel „Türkei“ in den Journalen einer genaueren Beachtung gewürdigt haben, erwähne ich, daß Mehemed Pascha derselbe ist, in dessen Harem vor drei Jahren eine der Frauen einen der Sklaven, wie man sagt, ihren Liebhaber, aus Eifersucht ermordete.

Der nunmehrige Kapudan Pascha gehört ohne Zweifel zu den befähigtesten türkischen Staatsmännern. In Syrien, wo er im Herbst 1852 die Operationen leitete, hat er nichts auszurichten vermocht, aber damit ist nur eben erwiesen, daß er kein Feldherr ist. Meiner Ansicht nach kann dieser Mann möglicherweise dereinst eine bedeutende Rolle übernehmen. Er ist noch jung, und seine Tendenzen befinden sich in Harmonie mit denen seiner Ministercollegen.

Aus Konstantinopel.

Den 20. März.

Vorgestern war der Tag, wo, dem Gerüchte nach, die ersten englischen Truppen hier anlangen sollten; es hat sich nicht bestätigt. Indes ist es auf den Straßen von Pera um vieles bunter geworden. Man begegnet außer englischen Commissariats- (Verpflegungs-) Beamten auch französischen in Uniform; einzelne Rothröcke von den englischen Gardebataillonen lassen sich neben französischen Rothhosen blicken und Lanziers und Husaren in ihren bunten und reichen Monturen gewähren den vor den Kaffeehäusern den Tschibuck schmanachenden Türken einen ungewohnten und ihr höchstes Interesse in Anspruch nehmenden Anblick. Dazu kommt, daß die Offiziere der bei Veikos ankernden Flotten jetzt häufiger Urlaub, als sonst gebräuchlich war, zu erhalten schei-

nen. Fast alle Miethreitpferde sind von ihnen in Anspruch genommen, was bei ihrer notorischen Unkunde, dieselben kunstgerecht zu führen, das Passiren auf den engen und kothigen Gassen unter Umständen zu einer schwierigen Operation für den einfachen Fußgänger macht.

Die Reise des Sultans scheint wiederum auf längere Zeit hinausgeschoben worden zu sein. Wie Sie wissen, war sie anfangs auf den 22. März angesetzt. Man kann indeß jetzt mit ziemlicher Gewißheit behaupten, daß sie nicht vor Anfang oder Mitte Mai angetreten werden wird. Reiseziel ist Adrianopel. Man sagt für gewiß, daß die Gesandten der Großmächte den Kaiser begleiten werden. Die Schwierigkeiten für ein diplomatisches Corps in jener Stadt die nöthigen und dem Range entsprechenden Wohnungen zu finden sind nicht so groß, als man wol annehmen mag. Es hat nämlich Adrianopel eine große Anzahl Konaks oder türkischer Häuser im höhern Stil aufzuweisen, von denen sich einige recht gut als interimistische Gesandtschaftspalais herstellen lassen würden. Das Serail oder Gouvernementhaus selbst ist ein außerordentlich großes und von außen selbst imponirendes Gebäude, wenn ich mich recht erinnere aber nur aus Holz aufgeführt.

In denjenigen der hiesigen Kreise, die Interesse an literarischen Erscheinungen nehmen, werden augenblicklich die „albanischen Studien“ des östreichischen Consuls von Hahn eifrig gelesen und verfehlen nicht, viele Anerkennung zu finden. Man kann nicht leugnen, daß man in denselben ein aufrichtiges, von der Parteilidenschaft des Augenblicks frei gebliebenes Buch vor sich hat. Worin sich Herr von Hahn bei seiner Auffassung türkischer Zustände im besonderen vortheilhaft vor manchen seiner Vorgänger auszeichnet, das ist die Treue, mit der er das Beobachtete wiedergibt, und die Unbefangenheit, mit der er die Einwirkung der türkischen modernen Staatsorganisation auf die Bevölkerung anerkennt. Seine statistischen Leistungen sind über alles Lob erhaben. Man muß aus eigener Erfahrung wissen, welche Schwierigkeiten es hat, hier zu Lande Nachrichten der Art zu sammeln, um den Fleiß des Verfassers und seinen feinen Takt bei Scheidung des Wahren vom Falschen gebührend schätzen zu können. — — —

Wie Sie wissen werden, ist der Pforte von Seiten Englands und Frankreichs eine Geldofferte im Belaufe von 20 Millionen Franken gemacht worden, welche Summe auch schon dem türkischen Finanzminister zur Verfügung gestellt worden sein soll. Dieselbe ist sofort rückzahlbar, wenn Namik Pascha in London mit seinen Anleiheprojecten reüssirt haben wird. Nebenbei will ich bemerken, daß letzterer wol nicht der beste Zwischenträger war, den man wählen konnte. Seine Unkenntniß in allen Verwaltungszweigen, denen er jemals vorzustehen hatte, ist groß, sein Verstand beschränkt und er gehört außerdem zur alttürkischen Partei, was noch am ehesten seine Wegsendung erklärt. Namik Pascha ist groß von Gestalt, ein angehender Sechziger, dem äußeren Eindruck nach, sein Gesicht echt türkisch, die gebogene Nase vorspringend, der Teint sehr gebräunt. Er war der Reihe nach Gesandter in London, Gouverneur von Syrien, dann von Bagdad, Großmeister der Artillerie und gegenwärtig Handelsminister. Von fremden Sprachen versteht er nur französisch und, wie man sagt, persisch.

Die Witterung war in den letzten Tagen rauh und wir mußten jeden Morgen, um über die Straße zu gelangen, tief im Schnee waten, der gegen Mittag erst der Sonne zu weichen begann. Dabei steigt die Noth zusehends unter den ärmeren Classen und Unsicherheit, Raub und Mord mehren sich. Als eigenthümliche Erscheinung erwähne ich, daß die Fleischpreise seit drei Tagen bedeutend gefallen sind. Man will im Publicum daraus folgern, daß Konstantinopel nicht unmittelbarer Bestimmungsort der englisch-französischen Truppen sein werde.